



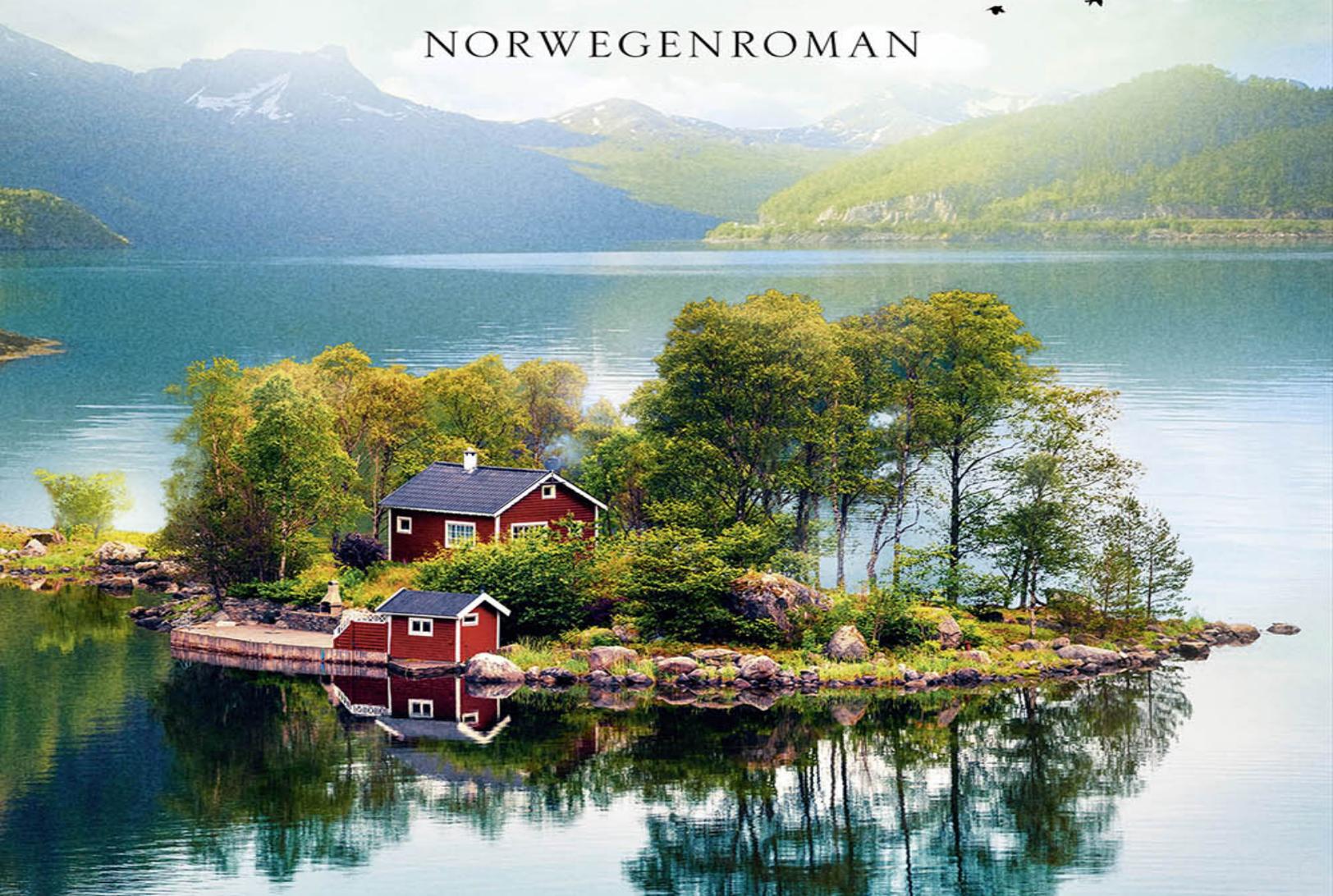
CHRISTINE KABUS

DAS

GEHEIMNIS DER

FJORDINSEL

NORWEGENROMAN



BASTEI ENTERTAINMENT 

# Inhalt

Cover

Über das Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Personen

Karte

Prolog

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

Danke

## Über das Buch

An ihrem dreißigsten Geburtstag bekommt Jana den Schlüssel zum Ferienhaus der Familie überreicht. Das kleine Haus im Oslofjord spielte in der Vergangenheit ihrer Vorfahren eine besondere Rolle. Ihre Mutter Rike begann hier die Suche nach ihren norwegischen Wurzeln und ihrer verschollenen Großmutter Johanne. Warum hatte diese ihre deutsche Familie Mitte der Fünfzigerjahre so plötzlich verlassen? Die Antwort liegt in einem Geheimnis, das zurückreicht in die Zwanzigerjahre - in die Zeit der Prohibition und die gefährliche Welt der Schmuggler ...

## Über die Autorin

Christine Kabus, 1964 in Würzburg geboren, arbeitete nach ihrem Studium der Germanistik und Geschichte als Dramaturgin und Lektorin bei verschiedenen Film- und Theaterproduktionen, bevor sie sich 2003 als Drehbuchautorin selbstständig machte. Schon als Kind zog sie der hohe Norden, den sie zunächst durch die Bücher von Astrid Lindgren und Selma Lagerlöf kennenlernte, in seinen Bann. Vor allem die ursprüngliche, mythische Landschaft Norwegens beflügelte ihre Phantasie. Sie begann, die Sprache zu lernen und sich intensiv mit der Geschichte Norwegens zu beschäftigen. Ihr erster Roman **IM LAND DER WEITEN FJORDE** ist eine Hommage an dieses faszinierende Land.

CHRISTINE KABUS

DAS  
GEHEIMNIS DER  
FJORDINSEL

NORWEGENROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT 

# BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgabe  
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Originalausgabe

Copyright © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Ulrike Brandt-Schwarze, Bonn

Titelillustration: © Geir Olav Lyngfjell / shutterstock.com; Andrew  
Mayovskyy / shutterstock.com; Pakhnyushchy / shutterstock.com

Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel | punchdesign, München

eBook-Erstellung: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-7325-7242-7

[www.bastei-entertainment.de](http://www.bastei-entertainment.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

*Für Stefan  
in Liebe*

*Hvis man ikke kender fortiden, forstår man ikke nåtiden,  
og er lite egnet til å forme fremtiden.*

Wer die Vergangenheit nicht kennt, versteht auch die  
Gegenwart nicht und ist kaum in der Lage, die Zukunft zu  
gestalten.

# Personen

1926 - HORTEN, NORWEGEN

## Familie Rev

Olof und Borghild - Eltern

**Johanne**, Dagny, Finn - ihre Kinder

Ingvald Lundalm - Angestellter in Revs Weinhandlung

## Wichtige Nebenfiguren:

Sven Gravdal - Schmuggler

Leif - sein Chauffeur

Rettmann - Chef der Polizei von Horten

Nygren - junger Polizist

Ludvigsen - Bankdirektor

Fräulein Solstad - seine Sekretärin

1980 - PETKUM, OSTFRIESLAND

## Familie Meiners

Fiete (Friedrich) - ehemaliger Kapitän und Lotse

**Rike** (Frederike) - seine Enkelin

Beate - seine Tochter, Rikes Mutter

## Familie Olthoff

Eilert - Schlepperkapitän, Rikes Chef; Freund und Nachbar von Fiete

Swantje - seine Frau

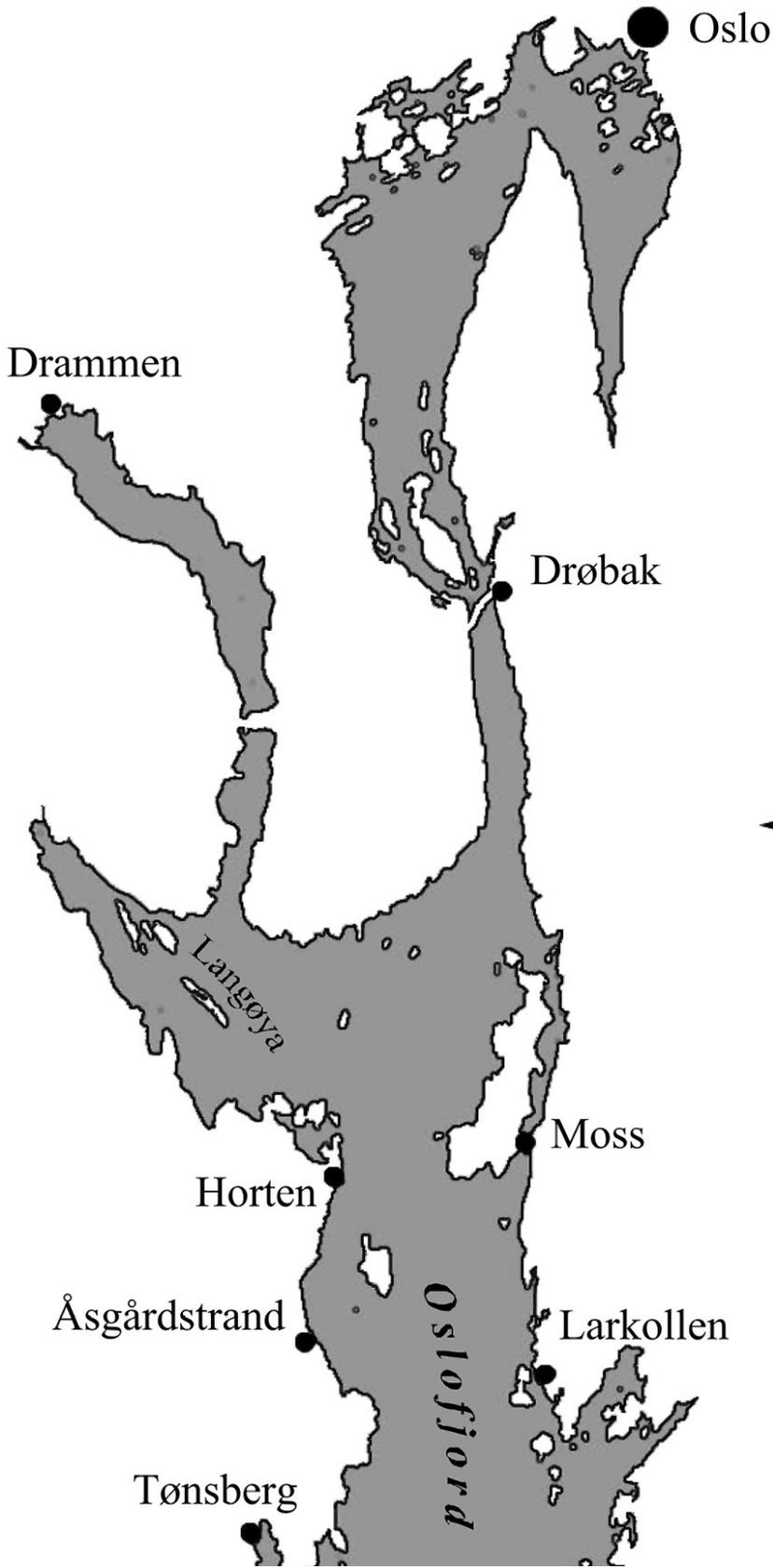
Lieske - ihre Tochter

## *Auf der Reise in Norwegen*

Bjørn Kravik - Student

Knut, Marit und Linda - seine Freunde

Persson - Bootsverleiher in Holmestrand



1000

# Prolog

Das Tuckern des Bootsmotors durchschnitt die Stille der Nacht. Der Wind, der tagsüber die Wasseroberfläche des Fjords gekräuselt und kleine Wellen an die Ufer und die ihnen vorgelagerten Inseln und Schären getrieben hatte, war zu einem kaum wahrnehmbaren Hauch abgeflaut. Im Westen kündigte ein dunkelroter Streifen am Horizont den Untergang der Sonne an, die wenige Stunden später bereits wieder aufgehen würde. Der Mann am Steuer umrundete die Spitze einer lang gezogenen Insel und hielt auf ein rundes Eiland zu, das hinter dieser im Sund lag. Er schaute zurück zum Hafen von Holmestrand, den er eine halbe Stunde zuvor verlassen hatte. Vereinzelt blinkten Lichter aus dem Städtchen herüber. Beim Anblick der langen weißen Spur, die das Kielwasser seines Bootes weithin sichtbar hinterließ, zog sich sein Magen zusammen. Wenn jetzt ein Polizeischiff auftauchte, hätte er keine Chance, unbemerkt zu entkommen. Im nächsten Moment atmete er aus und entspannte sich. Es gab keinen Grund zur Beunruhigung. Das war vorbei. Der Schreck war ein Reflex aus einem anderen Leben, das er ein für alle Mal hinter sich gelassen hatte.

Mittlerweile hatte er das Inselchen erreicht, das von Kiefern und Birken bewachsen war. Er drosselte den Motor, ließ das Boot in den Schatten der Bäume gleiten und spähte zum Ufer. Zwischen den dunklen Felsen entdeckte er den schmalen Sandstreifen, an dem er anlanden konnte. Eine Minute später sprang er ins seichte Wasser, zog das Boot an Land und lief in das Wäldchen. Der schmale Pfad war zugewuchert. Auch die Lichtung, in deren Mitte das

kleine Holzhaus stand, war kaum noch auszumachen. Der Boden war mit niedrigem Buschwerk, Blaubeersträuchern und Erdbeerpflanzen bedeckt, aus denen hüfthohe Baumschösslinge und lange Grashalme ragten. Der Mann bahnte sich seinen Weg. Leises Rascheln im Unterholz verriet ihm, dass er eine Maus oder ein anderes kleines Tier aufgescheucht hatte. Ein paar Schritte vor dem Haus, dessen Fensterläden geschlossen waren, hielt er inne. Wie lange es wohl schon in seinem Dornröschenschlaf lag? Im Restlicht bemerkte er die abblätternde Farbe an den Wänden, die halb im Boden eingesunkene Steinstufe vor der Tür, die Moosschicht auf dem Brennholzstapel an der Seitenwand und das zerbrochene Brett in der Sitzfläche der Bank unterm Fenster. Er griff sich in den Hemdkragen und zog ein Lederband mit einem Schlüssel hervor, den er in das Schloss steckte und umdrehte. Mit einem Knarzen schwang die Tür auf. Aus dem Inneren drang ein Geruchsgemisch aus erkalteter Asche, stockigem Stroh und Harz. Er knöpfte eine rechteckige Taschenlampe aus schwarz lackiertem Blech von seinem Gürtel ab, legte den seitlichen Schalter um und betrat im Schein des Lichtkegels die Hütte.

Ohne sich umzusehen, begab er sich zu einem niedrigen Schrank, der an einer Wand neben einem gusseisernen Ofen stand. Er rückte ihn beiseite, kniete sich auf den Boden, hob eine lose Diele an und leuchtete in die geräumige Vertiefung, die sich darunter befand. Neben einigen Metallkanistern und mehreren leeren Flaschenkisten lag ein flaches Kästchen. Er holte es heraus und öffnete es. Die Schrift auf dem Umschlag, der darin lag, ließ sein Herz schneller schlagen. Er riss das Kuvert auf, entfaltete den Briefbogen und überflog die Zeilen, die sie ihm geschrieben hatte. Seine Miene versteinerte. Er war zu spät. Sie würde nicht mehr kommen.

*Mein Geliebter!*

*Lange habe ich es nicht wahrhaben wollen, habe den Leuten nicht geglaubt, die fest behaupteten, Du wärest im Fjord ertrunken. Ich war mir so sicher, dass sie unrecht hatten und Du lebstest. Drei Jahre bin ich einmal im Monat hierhergefahren - voller Hoffnung, endlich eine Nachricht von Dir vorzufinden und Dich wieder in meine Arme schließen zu können. Doch nach so langer Zeit des Wartens muss ich wohl einsehen, dass ich mich getäuscht habe. Es tut so weh! Ich werde fortgehen, hier hält mich nichts mehr. Leb wohl, mein Einziger! Du wirst für immer in meinem Herzen sein.*

# 1

## *Emden, Ostfriesland, Frühling 1980 - Rike*

Der dritte und letzte Tag von Rikes Schicht auf der *Greetje* ließ sich ruhig an. Der Schlepper lag neben seinem Schwesternschiff, der *Hans*, an der Pier im Außenhafen von Emden, während die Crew auf den nächsten Auftrag vom Einteiler wartete. Ein frischer Wind trieb die Regenwolken auseinander, die über Nacht für Niederschlag gesorgt hatten, und ließ den Wimpel mit den Farben der Reederei und die Deutschlandfahne an den Wanten über dem Steuerhaus flattern. Ein paar Möwen kreisten über einem vorbeituckernden Fischkutter, der von seinem frühmorgendlichen Fang zurückkehrte. In der Nesserlander Schleuse, die zum Binnenhafen führte, lag ein Schüttgutfrachter, und gegenüber auf dem Borkumkai warteten bereits einige Autos und Passagiere auf die Fähre, die sie zur gleichnamigen Insel transportieren würde.

Auf der *Greetje* nutzte die Mannschaft die Liegezeit für Reparaturen, Reinigungsarbeiten und andere Erledigungen. Nach dem Frühstück in der winzigen Messe brachte Kapitän Eilert Olthoff, ein ergrauter Mittsechziger, das Logbuch auf den neuesten Stand und aktualisierte auf der Seekarte den Verlauf der Fahrtrinne, die sich nach der letzten Vollmond-Tide verschoben hatte. Schiffsmechaniker Marten überprüfte derweil im Maschinenraum die Leitungen und Sicherungen, und Rike, mit zwanzig Jahren das jüngste Besatzungsmitglied, werkelte achtern auf dem Deck. Nachdem sie einige Rostflecke an der Seitenwand abgeschliffen und anschließend mit Farbe übermalt hatte, war sie nun dabei, die Seilwinde einzufetten.

Zum Schutz gegen die Morgenkühle hatte sie über ihren Overall einen der dunkelblauen Pullover gezogen, die Eilerts Frau Swantje regelmäßig für die kleine Mannschaft des Schleppers strickte. Von ihr war auch die rot-blau geringelte Mütze, unter die Rike ihre dunklen Locken gestopft hatte. Ihre Füße steckten in klobigen Halbschuhen, deren Spitzen mit Stahl verstärkt waren, und ihre Hände in Arbeitshandschuhen, deren Bund Swantje mit einem Gummizug versehen hatte, damit sie ihr nicht herunterrutschten. Auch die Hosenbeine und Ärmel von Rikes Overall hatte sie gekürzt und dabei gebrummt: »Wann kapieren die endlich, dass nicht nur Mannsbilder solche Klamotten brauchen?«

»Ich bin halt nicht sehr groß geraten«, hatte Rike geantwortet.

»Darum geht's nicht. Es ist einfach nicht in Ordnung, dass es keine Frauengrößen gibt. Bei unserem Ausrüster hier in Emden hab ich jedenfalls noch keine entdecken können.«

Rike hatte mit den Schultern gezuckt und die Bemerkung, dass das ihr geringstes Problem war, für sich behalten. Als Frau einen seemännischen Beruf zu ergreifen – abgesehen von Tätigkeiten in der Verwaltung oder im Service – war ungewöhnlich, um nicht zu sagen verrückt. Zwar hatte die Bundesregierung im Jahr zuvor bei der Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen in Kopenhagen ein Übereinkommen unterzeichnet, das sich die Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau zum Ziel gesetzt hatte. Rike hatte jedoch wenig Hoffnung, dass die geplante Aufhebung der Benachteiligung von Mädchen und Frauen in der beruflichen Bildung und auf dem Arbeitsmarkt rasch umgesetzt werden konnte. Zumindest nicht in Sparten, die so fest in Männerhand waren wie die Seefahrt. Was ihren Entschluss keineswegs ins Wanken gebracht hatte. Von klein auf hatte sie auf die Frage, was sie denn einmal werden wollte, stets nur eine

Antwort gegeben: Schlepperkapitänin. Hatte dieser Berufswunsch aus dem Munde eines kleinen Mädchens noch für Belustigung gesorgt, war er mit den Jahren auf zunehmendes Unverständnis gestoßen. Rikes Großvater wurde immer öfter aufgefordert, endlich »ein ernstes Wort« mit seiner Enkelin zu reden, ihr die Flausen auszutreiben und sie zur Vernunft zu bringen.

»*Elk een noh sien Möög* – Jeder, wie er mag«, war alles, was Opa Fiete den Mahnern entgegnete, bevor er das Thema wechselte. Die Unkenrufe, Rike sei den beruflichen Anforderungen rein körperlich nicht gewachsen, würde darüber hinaus niemals als Befehlshaberin respektiert werden und müsse daher kläglich scheitern, ließ er unkommentiert verhallen. Es scherte ihn auch nicht, als verantwortungsloser *Dieskopp* beschimpft zu werden, der in verblendeter Sturheit oder Ignoranz das bedauernswerte Mädchen ins Verderben rennen ließ. Für ihn zählte nur das, was Rike glücklich machte. Sein bester Freund Eilert und dessen Frau Swantje standen ebenfalls unverrückbar an ihrer Seite und ermutigten sie, ihren eigenen Weg zu gehen. Rikes Mutter Beate hieß ihre Wahl zwar nicht gut, machte jedoch keine Anstalten, sich einzumischen. So wie sie es seit der Geburt ihrer Tochter gehalten hatte.

Nach der mittleren Reife hatte Rike drei Jahre lang die Seefahrtsschule in Leer besucht und das Patent zum Nautischen Wachoffizier erworben. Seit einem Jahr fuhr sie nun auf der *Greetje* als Matrose in Dreitagesschichten und absolvierte unter Eilerts Aufsicht die Weiterbildung zum Schiffsführer. Ihr Traum, eines Tages das Ruder des Schleppers zu übernehmen und sich ihren alten Berufswunsch zu erfüllen, war in greifbare Nähe gerückt. Der Hafen von Emden war von jeher ihr zweites Zuhause gewesen. Wenn sie nach der Schule die Hausaufgaben erledigt hatte, verbrachte sie ihre Nachmittage am liebsten in der Lotsenstation, wo ihr Großvater angestellt war, oder

auf dem Schleppschiff von Onkel Eilert, wie sie ihn genannt hatte, bevor er ihr Chef wurde.

Ein Klingeln riss Rike aus ihren Gedanken. Sie hob den Kopf und sah zum Steuerhaus, wo sich Eilert den Hörer des Telefons ans Ohr hielt und ihr mit der anderen Hand zuwinkte. Rasch stand sie auf, verstaute das Schmierfett und den Lappen in einer Kiste und ging zum Kapitän, der aus der Brücke getreten war. Gleichzeitig stieß Marten zu ihnen. Er war Ende dreißig und überragte Rike um fast einen halben Meter. Jedes Mal, wenn er sich in einem Türrahmen oder an einer der niedrigen Decken an Bord der *Greetje* den Kopf stieß, fragte sich Rike, warum ausgerechnet dieser Hüne einen Beruf gewählt hatte, der ihn die meiste Zeit zu einer gebückten Haltung zwang. Marten ertrug es mit der gleichen Gelassenheit, mit der er Regengüsse, hohen Seegang und anderes Ungemach über sich ergehen ließ.

»Ein Job?«, fragte er.

Er sprach den Anfangsbuchstaben nicht englisch aus, sondern wie in Jonas oder Jod.

Eilert nickte. »Autofrachter aus Antwerpen. Wir sollen ihn querab vom Eiffelturm in Empfang nehmen und zum Verladeport bringen. Die *Greetje* übernimmt die Vorleine. Die *Hans* das Achterschiff zum Abbremsen.«

»*Denn man to!*« Marten nickte ihnen zu und kehrte in den Maschinenraum zurück.

Rike löste das Tau, mit dem die *Greetje* am Poller festgemacht war. Das Deck begann zu vibrieren. Marten hatte die Dieselmotoren angeworfen, die die beiden Voith-Schneider-Propeller antrieben und eine Leistung von gut 2400 PS hatten. Auch nach all den Jahren jagte das satte Wummern der Maschinen Rike einen wohligen Schauer über den Rücken. Allein dafür liebte sie den Schlepper, dieses gedrungene Kraftpaket, und hätte ihn um nichts in der Welt gegen einen imposanten Frachter oder

Passagierdampfer tauschen wollen. Eine Einstellung, die sie mit dem Kapitän teilte.

»Ja, ja, meine *Greetje!* Klein, aber oho!«, pflegte Eilert nach kniffligen Aufträgen zu sagen.

Und als sich wieder einmal ein Matrose von einem anderen Schiff über die kleine Frau an Bord des Schleppers lustig machte und hinüberrief: »Passt auf, dass euch die *Lüttje* nicht durchs Speigatt flutscht«, hatte der Kapitän Rike auf die Schulter geklopft und gesagt: »Hör gar nicht hin. Du und die *Greetje*, ihr passt gut zusammen. Nicht sehr groß, aber bärenstark, nicht unterzukriegen und immer bereit, die schwierigsten Herausforderungen anzunehmen.«

Eilert steckte den Kopf aus dem Steuerhaus und schrie gegen den Wind: »Komm mal her!«

Rike lief zu ihm.

»Dein Platz«, brummte Eilert, trat vom Steuerstand zurück und beugte sich zum Rufrohr, durch das er Befehle in den Maschinenraum geben konnte.

»Marten, an die Winde!«

Rike sah ihn verständnislos an. Warum sollte Marten ihre Aufgabe übernehmen?

»Worauf wartest du? Wir müssen los«, sagte Eilert.

»Du meinst, ich soll ...?«

Eilert nickte. »Bist so weit.«

Rike schluckte. Wochenlang hatte sie diesem Augenblick entgegengefiebert, in dem sie zum ersten Mal das Ruder bei einem großen Manöver übernehmen durfte. Jetzt, wo es soweit war, bekam sie Muffensausen. Bangemachen gilt nicht, dachte sie, streifte die Handschuhe ab und stellte sich in die Nische am Rand des Kommandopults vor das Steuerrad. Sie drehte es nach Backbord und schob gleichzeitig die beiden Fahrthebel in Vorausstellung. Im Nu löste sich die *Greetje* von der Anlegestelle und fuhr aus dem Hafen auf die Ems, dicht gefolgt von der *Hans*.

Nach einer Weile sah Rike rechter Hand die dreibeinige, rot-weiß gestrichene Stahlkonstruktion des Campener Leuchtfeuers, das mit knapp fünfundsechzig Metern Deutschlands höchster Leuchtturm war. Da er nicht nur zur selben Zeit errichtet worden war wie der Eiffelturm in Paris, sondern auch dessen Bauweise aus genieteten Eisenteilen hatte, wurde er von den Einheimischen Eiffelturm genannt.

Kurz darauf tauchte in der Ferne der Autotransporter auf und wuchs im Näherkommen zu einem hellgrünen Gebirge an. Ein Lotsenboot ging längsseits. Rike beobachtete, wie der Stromlotse von Bord ging, während der Hafенlotse zustieg, der das folgende Manöver von der Brücke des Seeschiffs aus dirigieren würde.

Rike steuerte den Schlepper bis auf wenige Meter direkt vor den Bug des Frachters, passte ihr Tempo dem seinen an und fuhr rückwärts zur Fahrtrichtung, um ihn im Blick zu behalten. Das Herz schlug ihr bis zum Hals. Das Manöver war riskant. Kam sie dem Ungetüm zu nahe, war die *Greetje* reif für die Schrottpresse. Beim Herstellen der Schleppverbindung konnte ein Fehler die schlimmsten Folgen haben. War der Frachter noch zu schnell, überrollte er den Schlepper einfach. Es war unmöglich, die Tausenden Tonnen, die da in Bewegung waren, rechtzeitig zu stoppen.

Rike kämpfte kurz gegen ein flaues Gefühl in der Magengegend. Sie atmete tief durch und brachte den Schlepper noch näher an den Frachter heran, von dem kurz darauf ein Matrose eine Schmeißleine herunterwarf, die Marten auffing und ein kräftiges Seil, die sogenannte Jagerleine, daran knotete. Diese war so stark, dass mit ihr vom Seeschiff aus der Draht, ein zentnerschweres Tau aus Stahl, mittels einer Winde an Bord gezogen werden konnte - die dünne Wurfleine wäre unter dem Gewicht gerissen. Als der Jager an Bord war, löste Marten die Wurfleine und verband den Aufholer mit dem Schleppdraht. Er hob die Arme, kreuzte sie und gab so dem Matrosen das

Zeichen, dass er ihn einholen konnte. Kurz darauf signalisierte er Rike, dass die Schleppverbindung hergestellt war.

»*Greetje* vorn fest!«, rief Rike in den Lautsprecher der Funkanlage, über die sie mit dem Lotsen auf dem Autotransporter kommunizierte.

Auch die *Hans* hatte mittlerweile ihre Position eingenommen und hing am Heck des Frachters - in gebührendem Abstand, um nicht in dessen Schraubenwasser zu geraten. Zu dritt ging es nun weiter Richtung Autoverladekai, den sie nach einer Viertelstunde erreichten. Rike drosselte das Tempo auf drei Knoten. Der Lotse gab den Befehl zum Aufstoppen. Marten zog mit der Winde den Schleppdraht *tight* und gab Rike das Signal, mit dem Bremsen zu beginnen. Rike spürte den Ruck, als die Trosse zwischen der *Greetje* und dem Frachter straff gespannt war. Die Maschine des Schleppers brüllte auf, als er seine gesamte Zugkraft einsetzte. Das Rütteln und Zittern erinnerte Rike an einen wütenden Terrier, der mit aller Kraft an seiner Leine zerrte und vor Anstrengung am ganzen Körper bebte.

»*Greetje* halbe«, bellte die Stimme des Lotsen aus dem Lautsprecher.

»*Greetje* halbe«, bestätigte Rike und gab halbe Kraft voraus.

»Die *Hans* halbe Backbord«, kommandierte der Lotse.

Die Richtungsangaben - steuerbord und backbord - machten die Lotsen stets aus der Sicht des geschleppten Schiffes, um Verwechslungen beim Vorwärts- und Rückwärtsfahren auszuschließen.

Mit vereinten Kräften begannen die beiden Schlepper, die sich neben dem Frachter wie zwei Heringe neben einem Blauwal ausnahmen, diesen zu wenden. Zum Abschluss »nagelten« ihn die beiden Schlepper an die Pier, wo ihn die Festmacher an Land mit Leinen an den Pollern vertäuten. Nach einer Stunde war das Manöver

abgeschlossen, der Lotse entließ die Schlepper, und das Frachtschiff öffnete die Ladeklappen, durch die nun knapp sechshundert Autos über Rampen ins Innere gefahren würden.

Rike steuerte die *Greetje* zurück in den Hafen. Ihr Nacken schmerzte. Erst jetzt merkte sie, wie sehr sie ihre Muskeln angespannt hatte. Verstohlen schielte sie zu Eilert. War er zufrieden mit ihr? Seine Miene war ausdruckslos. Bevor sie ihn fragen konnte, holte er seinen Tabakbeutel aus der Brusttasche und machte sich gemächlich daran, seine Pfeife zu stopfen. Rike unterdrückte ein Seufzen. Eilert bei dieser Zeremonie zu stören war keine gute Idee. Sie sah wieder nach vorn und lenkte den Schlepper in die Fahrrinne, die von der Ems in den Außenhafen führte.

»*Dat gung man good!*«, nuschetzte Eilert, nachdem er die Pfeife in den Mund gesteckt hatte.

Rike sah ihn überrascht an. Er nickte ihr zu, entzündete ein Streichholz und paffte die Pfeife an. Sie spürte, wie sich ihre Mundwinkel zu einem breiten Lächeln verzogen. Ein höheres Lob gab es aus Eilerts Mund nicht. Sie hatte ihre Sache also tatsächlich gut gemacht. Das würzige Aroma des Pfeifenrauchs stieg ihr in die Nase und beschwor das Gesicht ihres Großvaters herauf, der den gleichen Tabak verwendete. Sie schaute auf ihre Armbanduhr. Noch sechs Stunden bis zum Ende ihrer Schicht. Noch sechs lange Stunden, bevor sie Opa Fiete von ihrem Erfolg berichten konnte. Sie hielt auf die Anlegestelle der Schlepper zu und stutzte.

»Ist das auf der Pier nicht Swantje?«

Eilert folgte ihrem Blick und runzelte beim Anblick seiner Frau die Stirn. Swantje saß in sich zusammengesunken auf einem Poller und hielt ein Taschentuch an die Augen gepresst. Als sie den Schlepper bemerkte, stand sie wankend auf. Im Näherkommen sah

Rike, dass sie kreidebleich war. Ihre kinnlangen Haare standen zu allen Seiten ab, als hätte sie sie gerauft.

Rikes Herz zog sich zusammen und begann im nächsten Moment wild zu schlagen. Etwas Furchtbares musste geschehen sein.

*Horten, Norwegen, Juni 1926 - Johanne*

»Das soll dein Vater entscheiden.«

Johanne zog die Brauen hoch und sah ihre Mutter ungläubig an, die ihr gegenüber auf der Terrasse hinter dem Haus an einem runden Tisch saß. Die Frage, ob die Aufforderung ernst gemeint war, schluckte sie jedoch hinunter. Selbst schuld, schalt sie sich. Es hat keinen Sinn, Mutter in die Planung einzubeziehen und Entschlüsse von ihr zu erwarten. Selbst bei so belanglosen Dingen wie der Auswahl des Blumenschmucks für die Festtafel. Es war ein Fehler, zu glauben, es würde ihr Freude machen. Sie fühlt sich dadurch nur unter Druck gesetzt.

Johanne ließ ihre Augen kurz auf der Gestalt in dem Korbsessel ruhen, der im Schatten einer weiß-gelb gestreiften Markise stand, die zum Schutz vor der Sonne heruntergekurbelt worden war. Borghild Rev trug ein helles Hauskleid, dessen weicher Stoff ihre nach wie vor schlanke Figur umfloss. Das zu einem Dutt hochgesteckte Haar war voll und glänzend. Den weißen Strähnen, die sich in die zimtbraune Pracht geschlichen hatten, rückte sie mit einem Sud aus gekochten Walnussblättern zu Leibe. Die Hände waren sorgfältig manikürt, und ihre Haut war dank der täglichen Behandlung mit Kaffeesatz-Peelings und Quark-Honig-Gesichtsmasken rosig und straff. Borghild Rev legte auch mit ihren knapp fünfzig Jahren noch großen Wert auf ihr Äußeres, dessen Instandhaltung und Pflege sie ihrem Ehemann und ihrer Position als geachtetes Mitglied in der Kirchengemeinde, diversen wohltätigen Vereinen und der gehobenen Gesellschaft von Horten schuldig zu sein glaubte.

»Ich denke, rote Pfingstrosen, weiße Hortensien und rosa Bartnelken sind eine gute Wahl«, sagte Johanne und stand auf. »Ich muss jetzt los.«

Ihre Mutter ließ den Stickrahmen in ihren Schoß sinken und sah fragend zu ihrer Tochter auf. »Wohin musst du denn schon wieder? Du bist immer so ruhelos. Das macht mich ganz nervös. Überdies ziemt es sich nicht für eine Dame.«

Johanne beschloss, die Bemerkung zu überhören. »Ich habe gleich eine Anprobe beim Schneider. Anschließend will ich noch die Menükarten bei der Druckerei abholen, das Konfekt bestellen, das Telegramm an Finn aufgeben und bei ...«

»Ich wusste nicht, dass noch so viel zu erledigen ist«, fiel ihr Borghild Rev ins Wort. In ihrer Stimme schwang ein Hauch Panik mit. »Wie sollen wir das nur alles schaffen? Willst du nicht doch deinen Vater ...«

Johanne schüttelte den Kopf. »Er hat genug zu tun. Mit solchen Dingen möchte ich ihn nun wirklich nicht behelligen.«

»Aber er könnte jemanden einstellen, der dir zur Hand geht. Ich begreife nicht, warum er sich dagegen sträubt. Es war ein Fehler, nicht alles Personal zu behalten. Nur weil Dagny und Finn weg sind. Das rächt sich jetzt.«

»Mir macht es Freude, mich selbst um diese Dinge zu kümmern«, sagte Johanne.

Ihre Mutter runzelte die Stirn und öffnete den Mund. Johanne beugte sich rasch zu ihr und küsste sie auf den Scheitel. Ein zarter Veilchenduft stieg ihr in die Nase.

»*Mamma*, sei ganz beruhigt. Ich schaffe das! Bei Dagnys Hochzeit hat doch auch alles ganz wunderbar geklappt.«

Bevor Borghild Rev antworten und weitere Bedenken äußern konnte, nickte Johanne ihr zu und verließ die Veranda durch die Glastür, die in den Salon des Hauses führte. Ihr Vater hatte es im ersten Jahr seiner Ehe in der Vestre Braarudgata erbauen lassen und war mit seiner

Frau kurz vor Johannes Geburt 1903 eingezogen. Auch deren Geschwister Dagny und Finn hatten dort das Licht der Welt erblickt.

Wie die meisten Häuser der Straße, die sich auf halber Höhe eines Hangs nordwestlich des Zentrums von Horten erstreckte, war es aus Holz gebaut. Die beiden mit Paneelen verkleideten Stockwerke ruhten auf einem gemauerten Sockel. Rechter Hand führte ein mit Granitplatten gepflasterter Weg vom Gehsteig durch einen Vorgarten zum Eingang an der Schmalseite und weiter zum großen Garten hinter dem Haus. Die der Straße zugewandte Längsfront wurde in der Mitte von einem Balkon mit weit vorkragendem Giebeldach dominiert – dem Lieblingsplatz von Johanne. Schon als Kind hatte sie sich gern dorthin zurückgezogen, um ungestört zu lesen oder ihren Gedanken nachzuhängen, während sie ihren Blick über die Bucht mit dem Flottenhafen, die drei Inseln Løvøya, Mellomøya und Østøya an ihrem Ausgang und den dahinterliegenden Oslofjord schweifen ließ.

Johanne eilte durch den Salon, in dessen Mitte ein handgeknüpfter Orientteppich lag. Die Sofas und Sessel, die neben einem großen Kachelofen um einen niedrigen Tisch gruppiert waren, hatten gedrechselte Beine und waren mit hellem Seidensamt bezogen. An den Wänden standen ein kleiner Sekretär sowie ein breiter Vitrinenschrank, hinter dessen polierten Scheiben die mundgeblasenen und geschliffenen Gläser und Karaffen funkelten, die Olof Rev im Lauf der Zeit seiner Sammlung mit Trinkgefäßen aus aller Herren Länder einverleibt hatte.

Im Flur blieb Johanne kurz vor dem Garderobenspiegel stehen und setzte sich einen schlichten Strohhut mit schmaler Krempe auf die dunkelblonden Haare, die sie zu Zöpfen geflochten und kranzförmig um den Kopf gelegt hatte. Das Taubenblau ihres wadenlangen Kleides harmonierte gut mit ihren grauen Augen, die unter geraden Brauen lagen. Johanne prüfte den Sitz ihrer

Seidenstrümpfe, griff nach ihrer Handtasche, die auf der Kommode neben dem Kleiderständer lag, und trat aus dem Haus.

Ein wolkenloser Himmel spannte sich weit über ihr. Der Wind, den sie hinterm Haus kaum wahrgenommen hatte, wehte vom Fjord den herben Geruch nach Jod und Tang herüber. Zügig lief sie hinunter zur Storgata, der Hauptstraße von Horten, dem König Håkon 1907 das Stadtrecht verliehen hatte. Dieser Tage hatte das einstige Fischerdorf fast elftausend Einwohner.

Johanne überquerte die Storgata und bog eine Kreuzung weiter in die Langgata ein, in der Schneidermeister Holt sein Atelier hatte. Schon von Weitem erkannte sie ihre Schwester, die, in den Anblick des Schaufensters vertieft, auf sie wartete. Über ihre kinnlangen Haare, die Dagny in weiche Wellen über die Ohren zu frisieren pflegte, hatte sie einen eng anliegenden Cloche-Hut gestülpt, der bis zu den feinen Bögen gezupften Augenbrauen reichte. Ihre schmale Silhouette war wie gemacht für die vorherrschende Mode, die eine knabenhafte Figur verlangte. An diesem Vormittag hatte Dagny ein Hemdkleid mit einem runden Bubikragen gewählt, das ihr bis zu den Knien reichte und sie weit jünger als ihre einundzwanzig Jahre wirken ließ. Johanne beschleunigte ihre Schritte und stellte sich neben sie.

»Da bist du ja endlich!« Dagny umarmte ihre Schwester.  
»Ich habe wundervolle Neuigkeiten.«

»Sag bloß ... Erling hat die Stelle bekommen?«

Dagny nickte. »Er hat mich vor einer Stunde angerufen. Nächsten Monat kann er anfangen. Er sieht sich schon nach einer passenden Wohnung für uns um.«

»Dir kann es wohl gar nicht schnell genug gehen«, sagte Johanne mit mildem Spott.

»Stimmt, ich kann es kaum erwarten. Hier fällt mir buchstäblich die Decke auf den Kopf. Einen weiteren Winter in diesem Kaff würde ich nicht überstehen! Ich

würde jämmerlich eingehen wie eine Primel!«, rief Dagny und schüttelte sich.

Johannes Mundwinkel zuckten. Dagnys Hang zu theatralischen Übertreibungen amüsierte sie. Das Leben ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester glich einem Wildbach, der ungestüm in seinem kurvigen Bett rauschte, sich über Felskanten stürzte und kaum jemals ruhig dahinfloss. Einige Monate zuvor hatte Dagny den Marineoffizier Erling Borre geheiratet, der im Hauptquartier der norwegischen Flotte auf der nördlich des Stadtzentrums gelegenen Halbinsel stationiert war. Die beiden bewohnten eines der schmucken Häuschen am Ufer von Karljohansvern, die den gehobenen Rängen und ihren Familien zur Verfügung standen, während die Mannschaftsgrade in mehrstöckigen Kasernen untergebracht waren. Erling bekleidete nach seiner Ausbildung an der Marineschule und einem Ingenieurstudium einen verantwortungsvollen Posten in der U-Boot-Werft. Zur Überraschung seiner Vorgesetzten und Kameraden hatte er sich nun in der Hauptstadt an der ehrwürdigen Militärakademie als Lehrer beworben. In Norwegens ältester Lehranstalt wurde die Elite des Heeres unterrichtet.

Johanne hegte den Verdacht, dass Erling nicht aus beruflichem Ehrgeiz seine Heimatstadt verlassen wollte. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er seine Stellung in der Werft wohl nicht aufgegeben. Es war das kulturelle und gesellschaftliche Leben von Oslo, das ihn zu diesem Schritt bewogen hatte. Nicht um seiner selbst willen, sondern um seiner acht Jahre jüngeren Frau einen Gefallen zu erweisen. Dagnys Unternehmungslust waren in Horten enge Grenzen gesetzt. Erling hatte offensichtlich erkannt, dass er ihr einiges an Unterhaltung und Abwechslung bieten musste, um sie bei Laune zu halten, nachdem er ihr Herz mit einer stürmischen Werbung rasch erobert hatte. Ihr Vater war mit seinem Rat, sich eine längere Bedenkzeit zu nehmen und nicht Hals über Kopf zu heiraten,